

Familienlohn oder Kinderrente?

Autor(en): **Oldani, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **20 (1940-1941)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-333936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bauern stellt sich das Problem der kinderreichen Familie anders als für den *Arbeiter*, für den *Handwerker* anders als für den *Beamten* oder einen *Angehörigen der freien Berufe*. Noch vor wenigen Jahrzehnten, da die Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs größer waren als heute, bildete die kinderreiche Familie oft einen Ansporn zu sozialer Höchstleistung, wenigstens in den Schichten des Kleinbürgertums und des mittleren Bürgertums. Während für die Arbeiterschaft Familienzulagen, finanziert durch eine besondere Sozialsteuer mit starker Progression, gegeben sein dürfte, kann innerhalb der Schicht des Beamten und des Mittelstandes der finanzielle Ausgleich zugunsten der kinderreichen Familie vor allem mit dem Mittel des Umlageverfahrens, respektive der Ausgleichskasse versucht werden.

Und schließlich darf auch nicht außer acht gelassen werden, daß der Kreis sozialpolitischer Maßnahmen, den wir oben skizzierten, nur dann eine bevölkerungspolitische Bedeutung gewinnt, wenn die bewußte Vermehrung der Geburtenzahl mit bewußten eugenischen Maßnahmen parallel geht. Der biologisch ungesunde Zustand, daß begabte und sozial tüchtige Eltern im Durchschnitt weniger Kinder haben als unbegabte und sozial untüchtige Elemente, muß beseitigt werden, wenn auch derartige Maßnahmen mit vielen eingewurzelten Vorurteilen und Überlieferungen brechen werden. Familienschutz bedingt letzten Endes nicht nur den *Übergang vom kapitalistischen Leistungsprinzip zum sozialistischen Bedarfsprinzip*, sondern auch die *bewußte Förderung der Sicherung eines erbgesunden Nachwuchses*, eine zweckmäßige Verwertung der zahlreichen Erkenntnisse, welche die moderne Biologie und Medizin geschaffen haben. Es wäre mehr als kurzsichtig, wenn wir Sozialisten nur deshalb, weil vor allem religiös orientierte Kreise das Problem des Familienschutzes aufgegriffen haben, erklären wollten, wir Sozialisten sind gegen den Familienschutz. Es gibt auch eine sozialistische Familienpolitik. Und heute mehr denn je.

Familienlohn oder Kinderrente?

Von Hermann Oldani.

In Ermangelung wichtigerer Aufgaben haben sich gewisse Kreise auf Familienschutz und Familienlohn kapriziert und beabsichtigen damit, ihren politischen Krämerladen oder das Geschäft ihres Herrn und Meisters propagandistisch zu alimentieren. Nebenbei machen auch ganz ernst zu nehmende Leute mit und interpretieren Familienschutz mit Familienlohn, gehen auf Raub aus oder machen zum mindesten eine Bärenjagd, bei der sie das Fell verkaufen, bevor sie den Bären erlegt haben. Geschäftig wird nun alles und jedes als Familienschutz deklariert, was in irgendeiner Behörde oder einem Parlament an sozialen Postulaten diskutiert wird, sehr oft mit dem Zwecke, oder besser gesagt dem Nebenzwecke, das Gute zu verunmöglichen, um angeblich etwas Besseres zu machen.

Die Bemühungen zum Schutze der Familie sind derart zahlreich und selbstverständlich, ja sind sogar Allgemeingut geworden, daß es keines Schlagwortes bedarf, um diese Anstrengungen besonders zu bezeichnen. Allen Familienschützern wäre allerdings zu empfehlen, nachzuforschen, was eigentlich der Familie am meisten schadet, dann müßten sie zu folgenden Feststellungen kommen: Unsere gesellschaftlichen Zustände sind weit mehr schuld an der Not der Familie als die Familien selbst, und wer vermeint, das Einkommen des Familienhauptes sei das Entscheidende, der sollte nicht in Familienschutz machen dürfen, denn er entbehrt jener Kenntnisse, die ihn berechtigen würden, in diesen Fragen mitzureden.

Die Familie besteht aus den verschiedensten Gliedern. Normal sind es der Vater, die Mutter, das Kind oder die Kinder. Dann aber können auch die Großeltern, Schwiegereltern oder Geschwister der beiden Ehegatten mit in der Familie leben. Doch so weit wollen wir gar nicht gehen, sondern bei der Normalfamilie bleiben. Meine größte Sorge war einmal, eine Wohnung zu bekommen. Ich meldete mich auf ein Inserat hin bei einer Frau Pfarrer, die zu vermieten hatte. Die erste Frage war: «Haben Sie Kinder?» «Ja, drei!» erwiderte ich freudig, in der Meinung, daß das Wort «Lasset die Kindlein zu mir kommen» da sicher noch etwas gelte. Doch weit gefehlt, ich bekam die Wohnung nicht. Die Frau wollte mit ihren Töchtern ihre Ruhe haben. Solange der Hauseigentümer darüber bestimmen kann, ob Kinder in seinem Hause wohnen dürfen, so lange wird die Mieterfamilie eine der größten Sorgen nicht los. Dann geht's eben entweder in eine anders nicht mehr vermietbare Wohnung, oder dann dürfen eben keine Kinder mehr auf die Welt kommen. Also nicht nur die Sorgen um das Einkommen, sondern weit mehr noch andere sind der Familie hinderlich. Krankheiten sind das große Unglück in der Familie, die leider noch keinen Familienschützer veranlaßten, sich einzusetzen für eine genügende soziale Sicherung der Familie aus Krankheitsfolgen. Wo sind jene Kreise, die heute in Familienschutz machen, geblieben, als es galt, die Mütterschaftsversicherung zu schaffen? Da sitzen Herren und Damen in sogenannten Familienschutzkomitees, was nicht hindert, daß sie als Hauseigentümer oder Arbeitgeber die schwangere Frau gar nicht etwa schützen, sondern sie scheinbar ansehen, wenn wieder ein Kindlein kommt, oder dann sich überarbeiten lassen, bis die Frau nicht mehr kann. Es wäre also erforderlich, daß vorerst der Mindestschutz für Gesundheit und Leben der Mutter und des kommenden Kindes geschaffen würde, statt des vielen Redens um Dinge, die weniger wichtig sind. Leute, die mit dem Familienschutz und Familienlohn Politik treiben, sind zu vergleichen mit Kindern, die die Rosinen aus dem Kuchen picken, den Kuchen selbst, so gut er auch wäre, nicht essen wollen, eben weil dann die Sache nicht mehr interessant ist.

Welches sind nun die treibenden Motive neben den politischen Geltungsbedürfnissen, die scheinbar ernsthafter Natur sind, die diese Fragen in ein akutes Stadium brachten?

Da wird uns gesagt: Wir sind eine sterbende Nation, Geburten-

schwund, Überalterung, darum müssen mehr Kinder in die Welt gesetzt werden. Das Einkommen des Menschen ist zu gering, darum werden keine Kinder mehr gezeugt usw.

Fast so einfach wie das Einmaleins! Wenn dies stimmen würde, daß die ökonomischen Verhältnisse schuld sind am Geburtenrückgang, dann müßten zum mindesten in jenen Familien und Kreisen diese Überlegungen keine Rolle spielen, die in günstigsten materiellen Verhältnissen leben! Dann müßte es in den herrschaftlichen Wohnungen und Villen, ja nicht zuletzt in unsern großen Pfarrhäusern wimmeln von herzigen kleinen Kinderlein! Oder ist es etwa so gemeint, daß gerade die Ärmsten des Volkes dazu da sind, die Nation am Aussterben zu verhindern? Wenn dem so wäre, dann begegneten wir wieder dem alten Adam des letzten Jahrhunderts. Damals hieß es, möglichst viele Arbeitstiere her, damit deren Preis billig wird. Dann aber wäre noch zu verlangen, daß zuerst alle jene heiraten und Kinder zeugen, deren Vermögen und Einkommen schon heute für den Unterhalt einer großen Familie genügen würden. Dann wäre der Gebärstreik der Besitzenden unter Strafe zu stellen, denn dort wäre ja die Existenz weder des Kindes noch der Familie in Frage gestellt. Dazu käme weiter die Frage der Qualität, und da setzen wir voraus, daß sich die «bessern Kreise» ja auch da als besser vorkommen, so daß auch die Qualitätsfrage, sagen wir die Rasse, gar nicht in Frage gestellt wäre. Und als letzte der wichtigsten Fragen des Familienschutzes sei erwähnt, daß wenn das Kind diese große Bedeutung für die Nation, das Volk, hat, dann hätten die Familienschützer längstens Zeit finden müssen, die Stellung der geschiedenen oder außerehelichen Mutter samt dem Kinde zu reformieren, statt mit Steinen nach ihnen zu werfen. Oder man gestatte die Frage: Wo sind die Hüter der Familie, wenn eine lausige Armenbehörde einer armen, rechtschaffenen Familie die Kinder wegnimmt, wenn die Not Einzug hält, um sie billig irgendwo zu verschachern, nur damit es möglichst wenig koste? Wo sind die Familienschützer im Kampf um den Arbeitsplatz des Familienvaters?

Doch versuchen wir, den Familienlohn zu untersuchen. Vorerst hätte dies zur Folge, daß jene Kreise den Leistungslohn des Betriebes, der Produktion, ins Ehebett verlegen möchten. Da genierte sie die Moral gar nicht. Man schafft eine Ausgleichskasse, die dem Betrieb einfach die Zuschüsse zuweist, die an die Väter ausgerichtet werden müssen entsprechend der Kinderzahl. Der Betrieb werde damit nicht belastet, und der Unternehmer könne unbekümmert Leute mit oder ohne Kinder beschäftigen. Das ist wohl die Theorie. Wie ist die Praxis? Schon heute klagen die Betriebe über administrative Belastung durch die Arbeitslosenversicherung, die Lohnausgleichskasse, die Betreibungen usw., und mancher Buchhalter denkt dabei: «Von der Wiege bis zur Bahre schreibt der Schweizer Formulare!» Dazu käme noch der Kinderrodel, die Geburten- und Sterberegistraturen. Daß diese Arbeit ansteigen müßte, ergibt sich ja aus der Hoffnung, daß die Kinderzahlen steigen werden. Sollte der Unternehmer von der Lohnsumme auch noch Prämien zahlen, dann wäre das Maß voll. Er würde eben diese abzuwälzen versuchen.

Der Arbeiter hätte sie zu tragen. Der Ledige käme wieder zum Handkuß, und seine Ehemöglichkeit würde noch weiter hinausgeschoben. Vorehelich dürfte er ja kaum Vater werden, denn bekanntlich zahlen solche Väter in der Regel nicht gern, und der Staat gestattet ja jedem, wieder zu heiraten, unbekümmert darum, wie viele Kinder er schon hatte und ob deren Existenz gesichert sei. Der mit Kindern gesegnete Arbeiter würde an den Betrieb gebunden und von ihm abhängig, ja unter Umständen würde er zum Lohndrücker. Je nach der Art, wie dieser Familienlohn organisiert würde, ergibt sich entweder die Unfreiheit des Arbeiters oder die weitere Benachteiligung des Ledigen. Vollständig unabgeklärt ist die Frage bei Arbeitslosigkeit. Wer bezahlt dann den Familienlohn? Oder suchte man eine Regelung, wonach der kinderreichste Vater zuletzt die Arbeitsstelle zu verlassen habe, dann wäre der Ledige, Kinderlose oder mit wenig Kindern Gesegnete (denn Kinder sind ein Segen) eben benachteiligt. Auf alle Fälle würde die Finanzierung des Familienlohnes zu einer weiteren Belastung des Arbeiters, und vielleicht sind darum die besitzenden Kreise für den Familienlohn, damit ihre Vermögen und ihr Besitz nichts daran zu leisten haben.

Und dennoch wollen wir versuchen zu sagen, daß es einen Weg geben würde, dem Kind die Welt zu öffnen. Es gibt ein Buch, von Ellen Key, die schrieb, daß das 20. Jahrhundert das Jahrhundert des Kindes sei. Sie konnte nicht voraussehen, daß Kinder eine Last sind, daß Kinder keine Zukunft haben, weil keine Arbeit für sie da ist, daß Kinder keine Lehrstelle finden und gelernte junge Menschen kein Auskommen haben, daß Eltern umsonst ihre Kinder auferzogen und gebildet haben, daß die Kriegsfurie nicht halt macht vor Müttern und Kindern und unbarmherzig die Bomben Nacht für Nacht auf die Wohnungen der Menschen niederprasseln läßt — das alles konnte Ellen Key nicht voraussehen. Die heutigen Familienschützer sollten jedoch in der Lage sein, die Volkspsyche etwas zu kennen, dann hätten sie bald die Gründe beieinander für diese Zeiterscheinung.

Doch wie könnte denn doch dem Kinde und damit der Familie geholfen werden? Das Kind darf nicht mit dem Lohn, der Anstellung des Vaters, gekoppelt werden. Schaffen wir ihm eine Existenzberechtigung durch die Kinderrente, die, sobald das Einkommen des Erzeugers und pflichtigen Ernährers nicht mehr reicht, dem Kinde die staatliche Rente gibt. Die Finanzierung hätte durch die eidgenössische Erbschaftsteuer zu erfolgen, wobei Vermögen kinderloser Erblasser ganz zu expropriieren wären zur Strafe, daß sie vielleicht aus Geiz keine Kinder hatten. Die Finanzierung hätte durch die ganze Nation zu geschehen, denn der Geburtenrückgang ist ein nationales Problem und berührt nicht allein die Arbeiterschaft.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, müßte die Lösung so gesucht werden, wie die Problemstellung ist. Die Arbeiterschaft hat aus all den Gründen kein Interesse am Familienlohn und wird sich nie damit einverstanden erklären können, daß ihre Abhängigkeit vom Arbeitsplatz mit dieser Frage noch weiter kompliziert werde. Das Kind

ist unschuldig an den Zeitläufen, es ist darum auch nicht einzuspannen in sie, sondern frei zu machen, und das geschieht am besten durch die staatliche Rente, die dem Kinde zugute kommen soll.

Familienlohn?

Von Hans Nägeli.

Was ist Lohn, Arbeitslohn überhaupt? Der Preis für verkaufte Arbeitskraft, nach Stunden oder nach abgelieferten Werkstücken berechnet. Dieser Preis richtet sich nicht nur nach dem den Werkstoffen zugesetzten Mehrwert, sondern er ist mitbestimmt durch den Anteil des Kapitals, also durch den Profit. Die Lohnhöhe wird ferner beeinflusst durch Angebot und Nachfrage, immerhin im Rahmen gewisser Gesetze und Verträge. Das Produkt, welches der Industriearbeiter erzeugt, gehört nicht ihm, sondern dem Kapital als dem Besitzer der Produktionsmittel. Der dem Arbeiter zufallende Anteil an diesem Produkt, das heißt der Preis für seine Arbeitskraft, ist im Laufe der Jahrzehnte gestiegen. Gestiegen ist aber auch der Profit. Zunehmende Mechanisierung und verbesserte Organisation (Rationalisierung) der Arbeit führten zu diesem Resultat. An den Grundgesetzen der kapitalistischen Produktion hat sich aber bis heute wenig oder nichts geändert.

Es gibt nun Kreise, die an Stelle des «Leistungslohnes» den Familienlohn fordern. Diese Forderung wird namentlich erhoben von bürgerlich-konfessionellen und neuerdings von neobürgerlichen Gruppen. Sie verlangt schon deshalb eine kritische Würdigung. Der Familienlohn wird geradezu als *die* Lösung des sozialen Problems überhaupt angepriesen. Familienlohn im eigentlichen Sinne würde heißen, daß jeder Familienvater einen entsprechend seiner Kinderzahl erhöhten Preis für seine Arbeitskraft erhielte. Eine solche Lösung steht unter den heutigen Verhältnissen völlig außer Diskussion, weil die Unternehmer auf die «teureren» Familienväter zugunsten der «billigeren» Alleinstehenden nach Möglichkeit verzichten würden. Es werden deshalb andere Wege gesucht. Aber auch da liegen die Absichten sofort klar. Diese Bestrebungen laufen darauf hinaus, die vorhandene Lohnsumme, das heißt also den Preis für die von allen Arbeitenden zusammen zur Verfügung gestellte Arbeitskraft, einem bestimmten Umlageverfahren zu unterwerfen. Allen zusammen wird eine Abgabe oder Steuer von 2 Prozent ihres Lohnes auferlegt. Dazu leisten die Unternehmer weitere 2 Prozent. Ferner sollen Bund und Kantone 4 Prozent dazu beitragen. Aus der Gesamtsumme dieser Beiträge und Steuern werden an Arbeiter, Angestellte oder auch an Selbständigerwerbende Zulagen gewährt entsprechend der Zahl ihrer Kinder. Die Untersuchung der einzelnen Bestandteile dieser prozentualen Beiträge und Steuern ergibt folgendes Bild: Das gesamte Arbeitseinkommen wird um 2 Prozent gekürzt. Der Familienlohn bedeutet also primär eine Belastung des